

Die Buche bleibt Hoffnungsträgerin

SOESTER ANZEIGER vom 25.04.2020

Zum Tag des Baumes an diesem Samstag stellt sich bei Experten keine Feierlaune ein. Bäume leiden unter Dürre und Schädlingen. Nicht nur die Fichte, sondern jetzt auch die Buche. Trotzdem bleibt sie die Hoffnungsträgerin für den neuen Wald in Nordrhein-Westfalen.

VON ELKE SILBERER

Münster – Nicht einmal das geht noch: Zum Tag des Baumes hat die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald sonst immer im April viele Tausend Bäume gesetzt – als Zeichen der Wertschätzung. In den vergangenen Jahren war dann das Frühjahr schon so trocken, dass viele Bäume nicht mal den nächsten Winter überlebten. Darum wird in vielen Regionen am Tag des Baumes an diesem Samstag symbolisch ein Baum gesetzt und die Masse dann erst im Herbst gepflanzt, wie die Sprecherin der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Sabine Krömer-Butz, in Bonn sagt: „Das Klima hat den Tag ausgedörrt.“

Davon ist auf dem ersten Blick in den Höhenlagen der Eifel nichts zu sehen: Die austreibende Buche lässt die Wälder mit den zarten Blättern auch hier in frischem Grün leuchten – große elegante Baumriesen und der



Extreme Hitze und anhaltende Trockenheit machen auch die Buche anfällig.

FOTO: DPA

kleine Nachwuchs mit den noch biegsamen Ästen. Über den faszinierenden Anblick könnte man das Drama vergessen, das sich in den vergangenen zwei Jahren in vielen Fichtenbeständen Nordrhein-Westfalens abspielte.

Scharen von Borkenkäfern werden vielen der durch Dürre gestressten Bäume in diesem Jahr den Rest geben. Nach dem Ende von ganzen Fichtenbeständen hat das nächste Kapitel schon begonnen, die Tiere bohren sich in die Rinde ein – das Vorspiel einer explosionsartigen Vermehrung.

Vielleicht wird die Plage in diesem Jahr die Spitze erreichen – aber noch kann das niemand sagen, wie es in Münster beim Landesbetrieb Wald und Holz NRW heißt. In

keinem anderen Bundesland waren die Waldschäden im vergangenen Jahr durch Sturm, Trockenheit und Borkenkäfer größer.

Aber das alles ist erst der Anfang in Deutschland, macht Prof. Andreas Bolte deutlich: Der Klima-Stress sei für die Bäume noch lange nicht vorbei. „Wenn man das mit Corona vergleicht, sind wir eher am Anfang einer Epidemie“, sagt der Leiter des Thünen-Instituts für Wald-Ökosysteme: „Wir haben noch kein ausgewachsenes Waldsterben, aber wir haben eine besorgniserregende Dynamik.“

Für den Wissenschaftler zeichnet sich ab, dass die Bedingungen für den Borkenkäfer immer besser werden – dadurch könnten sich mehr

Waldbrand gelöscht

Der Waldbrand im deutsch-niederländischen Grenzgebiet ist nach mehreren Tagen gelöscht. Es gebe kein offenes Feuer und keine Glutnesen mehr, teilte der Kreis Viersen am Freitag mit. Insgesamt seien seit Montag mehr als 1600 Feuerwehrleute im Grenzgebiet am Einsatz beteiligt gewesen. In der Nacht zu Samstag sollten Brandwachen das Wald- und Heidegebiet kontrollieren. Inw

Generationen pro Saison entwickeln. „Wir können davon ausgehen, dass Fichtenbestände unter 600 Metern besonders betroffen sind“, sagt Experte Bolte – also die meisten Fichtenwälder in Deutschland. Es sei wichtig, in den Waldumbau einzusteigen, „um diese Schadpotenziale zu vermindern“. Aus seiner Sicht muss es in den nächsten Jahrzehnten darum gehen, nicht den Schäden hinterherzulaufen, sondern das Risiko zu minimieren: den Wechsel von Baumarten einzuleiten für einen Mischwald, in dem in NRW die Buche eine entscheidende Rolle spielen soll.

„Die Buche ist ein wichtiger Teil der Lösung, wenn wir über klimastabile Wälder reden“, unterstreicht auch der Leiter des NRW-Landesbetriebs Wald und Holz, Andreas Wiebe. Als eine Haupt-

baumart sei sie das Rückgrat der natürlichen Waldgesellschaften. Aber auch an der Buche geht der Klimawandel nicht spurlos vorbei: Hitze und Trockenheit machen sie anfällig: Sie wächst langsamer und kann sich nicht mehr richtig wehren gegen Schädlinge wie Buchenprachtkäfer oder Buchenborckenkäfer. Die Bäume sondern Schleim ab, der später am Stamm nachdunkelt. Wiebe: „Das Schadbild sehen wir mal mehr und mal weniger. Es ist zum Beispiel in Ostwestfalen sehr viel stärker als in der Eifel – das in einem Ausmaß, das wir aus vorherigen Jahren nicht kennen.“

Aber aus der Historie wissen die Fachleute, dass Buchen sich in vier bis sechs Jahren erholen. Außerdem beobachten sie einen Prozess der Anpassung an die ungünstigen Verhältnisse: „Die Samen, die trockenheits- und hitzeresistenter sind als der Mutterbaum, sind im Vorteil und haben bessere Chancen“, stellt Wiebe fest.

Eigentlich wäre jetzt im Frühjahr der richtige Zeitpunkt für Neuanpflanzungen auf kahlen Flächen, sagt Waldökologe Bolte mit Blick auf bundesweit 111 Millionen Hektar Kahlfächen im Wald. Aber so viel Pflanzgut könne auf einen Schlag gar nicht produziert werden. Und wegen der Corona-Pandemie seien aktuell auch nicht genug Saisonarbeiter aus Osteuropa verfügbar. Inw